
Persistenter Identifier: 020693400_0055
Titel: Pädagogisches Archiv - 55.1913
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0061 ; RF 417 - 452
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/020693400_0055/1/

Westfalen. Cauer ist es gelungen, in seinen Grundanschauungen eine mittlere Linie zu finden zwischen dem Streben nach Fortschritt und der allen historisch denkenden Menschen eigenen Liebe am Bestehenden, zwischen einer kräftigen und gesunden Lust am Werden und einer unzerstörbaren Freude am Gewordenen. Eine solche Synthese ist ungemein schwierig, und es gibt wenig Menschen, die sie so harmonisch vollziehen können wie Cauer, der sich in gleichem Maße frei von Rückständigkeit und kulturfeindlichem Beharrungsvermögen wie von himmelstürzendem Reformeifer und unklarer Phantasterei hält. Ist er auch ein begeisteter Verehrer des alten humanistischen Gymnasiums, so steht er doch den anderen Schularten durchaus sympathisch gegenüber und läßt ihnen ihr gutes, wohlerworbenes Recht. Unablässig setzt er sich für eine Vertiefung des Unterrichts ein und fordert eine Rücksichtnahme auf die nur scheinbar entgegengesetzten Pole Wissenschaft und Leben. So hält er auch trotz oder vielleicht gerade wegen seiner Liebe zum humanistischen Bildungsideal am heutigen Gymnasialunterricht mancherlei für reformbedürftig und scheut sich vor offener Kritik selbst da nicht, wo es sich um vielseitig Anerkanntes handelt.

Im allgemeinen ist er der Überzeugung, daß der Fehler der heutigen Schule weniger zu große Härte als zu große Weichlichkeit sei, und daß unseren Jungen eher zu wenig als zu viel zugemutet werde. „Das Ziel der Schule muß überall so gesteckt sein, daß es auch die Starken herausfordert, all ihr Können aufzubieten. So war es wohl einst; aber ist es noch so? Hoffen wir denn, daß in unserem höheren Schulwesen die Gesinnung erhalten bleibe, und wo es notat, wieder lebendig werde, die auch andere Werte als die des Marktes zu schätzen versteht, die, ob es nun gilt, Einrichtungen zu schaffen oder sie anzuwenden, vor allem an künftige Führer der Nation denkt und für ein verantwortungsvolles Tun nicht die Forderungen der Menge, nicht den Beifall der Menge maßgebend sein läßt.“ (S. 234.)

In dieser echt idealistischen Auffassung ist sich Cauer wohl bewußt, daß es niemals auf eine gewisse, möglichst große Menge, auch nicht auf die Art des Bildungstoffes ankommt, daß es vielmehr vornehmste Aufgabe auch der staatlichen Erzieher ist, Charaktere an treuer Arbeit zu bilden. „Hungrig und durstig nach Wissenschaft sollen unsere Schüler zur Hochschule gehen, nicht überladen mit vielerlei Stoff“ (S. 232). Daher sind denn auch die Erfolge einer guten Schule nie äußerlich sichtbar oder gar abwägbar: „Die Wirkungen, die ausgeübt und empfangen werden, sind nicht von der Art, daß sie von einem schnell herantretenden Beobachter in Augenschein genommen werden könnten“ (S. 254) — ein Wort, das man unseren radikalen Volksbeglückern ins Stammbuch schreiben sollte! Mit Recht warnt Cauer auf Grund dieser Erwägungen vor einer Überschätzung der Reformanstalten, deren Wert nach so kurzer Erprobung noch keineswegs erwiesen sei. „Gewiß soll man Versuche machen mit neuen Gedanken; aber man müßte ihnen Zeit lassen, sich zu erproben in jahrelanger Wirkung und Nachwirkung. Statt dessen will man schnellgezeitigte Früchte ernten, um sie sogleich auf den Markt zu liefern, und solche treibt man mit Aufbietung aller Kräfte hervor. Dadurch bekommt die ganze Arbeit der Schule eine Richtung auf den äußeren Erfolg, die ungesund ist.“

Leider gestatten die einem Referat gesteckten Grenzen kein näheres Eingehen auf den wertvollen und reichhaltigen Inhalt des Buches. Bemerken möchte ich nur noch, daß es keineswegs nur pädagogische Beiträge enthält. Diese bilden nur ein Kapitel, begreiflicherweise das umfangreichste, in den vier anderen Abschnitten werden „Denkart“, „Dichtkunst“, „Männer“ und „Lebensfragen“ behandelt, und der Historiker und der Germanist wird nicht geringere Schätze hier heben können als der Philologe, mithin jeder über seine Lebensaufgabe nachdenkende akademisch gebildete Lehrer schlechthin. Das Studium des stattlichen Bandes ist ein köstliches Studium für den, dem es nicht darauf ankommt, schon fertige, leicht und bequem anwendbare Regeln und Schlagwörter zu finden, nach denen jede Aufgabe gelöst werden kann, sondern Keime zu Gedanken, Anregungen zum Weiterdenken und die Freudigkeit und den Wunsch, auch an seinem Teile mitzuhelfen an der Lösung vorhandener Zweifelsfragen.